
Xu Guangqi (1562-1633) Chinas großer Gelehrter, Staatsmann und Katholik

von Michael Sievernich SJ

Als China 2009 Ehrengast der Frankfurter Buchmesse war, wurde diese von der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel und dem damaligen chinesischen Vizepräsidenten Xi Jinping (seit 2013 Staatspräsident) eröffnet, passenderweise im Saal *Harmonie*. Doch die Ansprachen bezogen sich nur auf die damals aktuellen politischen Kontroversen und erwähnten nicht die reichhaltige Geschichte der Beziehungen zwischen China und Europa oder Deutschland, deren große Momente auch die Gegenwartssituation hätten beleuchten können. Selbst der berühmte chinesische Schriftsteller Mo Yan, der später mit dem Literaturnobelpreis (2012) ausgezeichnet wurde, brachte in seiner Rede keinen Brückenschlag zustande, weil er in autobiographischen Episoden steckenblieb. Welchen historischen und sachlichen Tiefgang hätte die Eröffnung durch einen Hinweis auf die Kulturbeziehungen in der frühen Neuzeit gewinnen können! Man stelle sich vor, die Bundeskanzlerin hätte das kulturelle und wissenschaftliche Wirken des in China hoch geehrten Kölner Gelehrten Pater Adam Schall von Bell zur Sprache gebracht und der Vize-Präsident das Wirken des gelehrten Staatsmanns Xu Guangqi aus Shanghai und seinen freundschaftlichen Austausch mit den europäischen Missionaren.

Besser als die Politiker haben die Literaten den Rang der kulturellen Begegnung zwischen China und Europa verstanden. Davon zeugen historische Romane der jüngsten Zeit, die China-Missionare der frühen Neuzeit als Protagonisten ins Blickfeld rücken. So handelt der vielfach übersetzte Roman von Tilman Spengler, *Der Maler von Peking* (1993) über den Künstler Giuseppe Castiglione, der für den Kaiser Porträts, Pferde und Schlachten malte; der Roman von Uli Franz, *Im Schatten des Himmels* (2000), hat den Hofastronomen Adam Schall von Bell zur Hauptfigur, und Rainer Langer stellt in seinem Roman *Kopernikus in der verbotenen Stadt: wie der Jesuit Johannes Schreck das Wissen der Ketzer nach China brachte* (2007) den Mathematiker Johannes Schreck, genannt Terrenz, in den Mittelpunkt.

Die vielfältigen Kulturkontakte zwischen China und Europa in der späten Ming- und der frühen Qing-Zeit, die maßgeblich von Jesuitenmissionaren mitgestaltet wurden,¹ brachten Austausch und Transfer von Wissenschaften, Künsten und technologischen Fertigkeiten mit sich, führten aber auch zur wechselseitigen Kenntnis von Philosophie und Religion. Der große deutsche Universalgelehrte protestantischer Konfession, Gottfried Wilhelm Leibniz, unterhielt eine intensive Korrespondenz mit den Jesuitenmissionaren in China. In einem Brief aus Braunschweig berichtete er 1701 dem in China wirkenden französischen Jesuiten Joachim Bouvet nicht nur von seiner binären Arithmetik und ihrer »mélange« von Eins und Null, die ob ihrer Abkunft von Gott und aus dem Nichts zur Bewahrheitung des Christentums nützlich sein könne, sondern plädierte auch für

¹ Claudia VON COLLANI, *Von Jesuiten, Kaisern und Kanonen. Europa und China – eine wechselvolle Geschichte*, Darmstadt 2012.

den »geistigen Austausch mit Europa« (»commerce de lumières avec l'Europe«). Und wenige Jahre später (1707) heißt es in einem Brief aus Hannover an denselben Adressaten zukunftsweisend: »Ich ermahne Sie immer wieder aufs neue, daß man die günstigen Umstände nutzen muß, das chinesische Wissen im Austausch für das europäische, das Sie nach China tragen, nach Europa zu bringen. Andernfalls ist nur zu sehr zu befürchten, daß die Chinesen, sobald sie uns entbehren zu können glauben, die Europäer [aus ihrem Land] weggagen werden. Dann wird man bedauern, die Gelegenheit [als sie sich bot] ungenutzt gelassen zu haben.«²

Zahlreiche der frühneuzeitlichen Akteure der christlichen Mission im Reich der Mitte sind historisch gut erforscht und weitgehend bekannt, doch gilt dies nicht im gleichen Maß für die chinesischen Akteure, die wesentlich zum Erfolg beigetragen haben. Daher nehmen wir hier einen Perspektivenwechsel vor und befassen uns mit einer jener herausragenden Gestalten, die auf wissenschaftlicher Basis mit den Missionaren kooperierten und später selbst Christen wurden. Das gilt in besonderer Weise für den Gelehrten und Staatsmann Xu Guangqi, einen »eminent Chinese«³, der in seiner Zeit nicht nur ein aktiver und innovativer Mitgestalter des Gemeinwesens, der Wissenschaft und der Politik war, sondern auch ein Vorkämpfer der interkulturellen und interreligiösen Begegnung und ein vorbildlicher Christ.

1 Wie das Christentum nach China kam

Entwerfen wir zunächst in einigen Strichen die diachronen und synchronen Kontexte der Ankunft und Präsenz des Christentums in China, um den Verstehenshorizont zu eröffnen. Vor den kolonial überformten konfessionellen Parallelaktionen in der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die hier außer Betracht bleiben, kam das Christentum bekanntlich in drei Wellen ins Reich der Mitte oder präziser gesagt in drei »Rinnsalen«, wenn man die enorme Größe und kulturelle Gestalt des Reiches auf der einen Seite betrachtet und auf der anderen die geringe Zahl der Missionare, die auf mühsamen Wegen ins Land kamen.

Die erste Welle der Ausbreitung vollzog sich im europäischen frühen Mittelalter auf doppelte Weise. Zum einen als kapillare Verbreitung durch syrische und persische Kaufleute und andere mobile Personen, die auf den verzweigten Routen der Seidenstraße über Land und auf dem Seeweg Handel betrieben und bis nach China vordrangen. Sie holten nicht nur wertvolle Waren wie Seide, Porzellan und Tee, sondern brachten auch ihren Glauben mit und begründeten nicht selten kleine Gemeinden. Zum anderen kam

2 Gottfried Wilhelm LEIBNIZ, *Der Briefwechsel mit den Jesuiten in China (1689-1714)*, französisch/lateinisch – deutsch, hg. und mit einer Einl. versehen von Rita WIDMAIER (Philosophische Bibliothek 548), Hamburg 2006, 312f, 600f.

3 Y. C. YANG, Hsü Kuang-ch'i, in: Arthur W. HUMMEL (Ed.), *Eminent Chinese of the Ch'ing Period (1644-1912)*, Bd. 1. Washington, D. C. 1943, 316-319.

4 Ian GILLMAN/Hans-Joachim KLIMKEIT, *Christians in Asia before 1500*, London/New York 1999, 265-305.

5 Roman MALEK (Ed.), *Jingjiao. The Church of the East in China and Central Asia*, Nettetal 2006.

6 Liam Matthew BROCKEY, *Journey to the east. The Jesuit mission to China 1579-1724*, Cambridge/London 2007.

7 Matteo RICCI, *The true meaning of the Lord of Heaven (T'ien-chu Shih-i)*, translated with introduction and notes by Douglas LANCASHIRE and Peter HU KUO-CHEN S. J. A Chinese-English Edition ed. by Edward J. MALATESTA (Jesuit primary sources, in English translations 6), Saint Louis 1985.

8 Rita HAUB/Paul OBERHOLZER, *Matteo Ricci und der Kaiser von China. Jesuitenmission im Reich der Mitte*, Würzburg 2010.

9 Nicolas STANDAERT, *L'autre dans la mission. Leçons à partir de la Chine*, Brüssel 2003, 43-60.

das Christentum durch professionelle missionarische Tätigkeit nach Asien, zeitgleich mit der Christianisierung Europas. Institutioneller Träger war vor allem die in Persien ansässige Apostolische Kirche des Ostens, deren Patriarchen nach der arabischen Eroberung ihren Sitz in Bagdad nahmen.⁴ Diese große Kirche mit syrischer Liturgiesprache drang in die Weiten Asiens vor, baute eine umfassende Kirchenorganisation mit über 200 Diözesen auf und traf in Tibet auf den dort ebenfalls missionierenden Buddhismus. In der Epoche der weltoffenen und toleranten Tang-Dynastie (618-907) in China angekommen, wurden die »leuchtende Religion« (jingjiao) aus dem Westen unter Leitung des Mönchs Alopen 635 in der Hauptstadt Chang'an (Xi'an) empfangen und kaiserlich anerkannt, woran die berühmte, 781 errichtete Stele erinnert, die als bildliches Motiv die hybride Verbindung von Kreuz und Lotusblüte schuf. Die Auffindung der Stele im 17. Jahrhundert (1625) setzte damals alle in Erstaunen, die Missionare als Augenzeugen und die fernen Skeptiker.⁵

Die zweite Welle der Ausbreitung des Christentums, die im späten europäischen Mittelalter stattfand, hatte nur ein Jahrhundert zur Verfügung. Nach der Westexpansion der Mongolen, die 1241 in Polen eingefallen waren und Furcht und Schrecken verbreitet hatten, entsandte der Papst Gesandte und Missionare zur Steppenresidenz Karakorum, darunter den Franziskaner Wilhelm von Rubruk (1253). Die mongolische Eroberung Chinas (1279) und die knapp hundertjährige mongolische Yuan-Dynastie (1279-1368) wiederum begünstigte die christlichen Missionare, vor allem Franziskaner und Dominikaner, und ermöglichte die Ernennung eines Erzbischofs von Khan-baliq (so der Name der Hauptstadt unter den Mongolen). Johannes von Monte Corvino hatte dieses Amt bis zu seinem Tod 1328 inne, doch wenige Jahrzehnte später endete mit dem Ende der mongolischen Herrschaft und dem Beginn der weniger toleranten Ming-Dynastie (1368-1644) auch die Präsenz einer organisierten Kirche. Schon hier wird deutlich, dass weniger Fragen der kulturellen Kompatibilität die entscheidende Rolle spielten, sondern mehr die Religionspolitik der jeweilig herrschenden Dynastie, in deren Macht es stand, eine fremde Religion wie das Christentum entweder kontrolliert zuzulassen oder gar zu fördern oder aber sie zu verbieten oder gar zu verfolgen.

Die dritte Welle des Christentums ereignete sich in der späten Ming-Dynastie, als es 1583 den beiden Italienern Michele Ruggieri (1543-1607) und Matteo Ricci (1552-1610) als ersten Missionaren der frühen Neuzeit gelang, ins xenophobe Reich der Mitte vorzudringen. An der Missionsstrategie der Akkommodation geschult und in Macau sprachlich ausgebildet, traten sie zunächst als Mönche, dann aber als Gelehrte aus dem Westen auf und konnten dank ihrer kultur- und naturwissenschaftlichen Ausbildung und ihrer sprachlichen Fähigkeiten leicht bei der konfuzianischen Bildungselite anknüpfen.⁶ Beide waren linguistisch tätig und schrieben erstmals ein Wörterbuch für eine europäische Sprache (Portugiesisch) und das Chinesische. Auch verfassten beide chinesische Katechismen, die vom traditionellen Aufbau (Credo, Dekalog, Vaterunser, Sakramente) abwichen und vom »Herrn des Himmels«, der Unsterblichkeit der Seele, den Gesetzen (Dekalog), der Tugend und der Taufe handelten; im Fall von Ricci als stilisierter Dialog zwischen einem westlichen und einem chinesischen Gelehrten.⁷

Bevor auf die freundschaftliche und wissenschaftliche Begegnung zwischen Matteo Ricci und Xu Guangqi einzugehen ist, sei in knapper Form die korporative Kultur der Jesuiten erläutert, die in der Chinamission⁸ Anwendung fand. Sie war von dem Visitor Alessandro Valignano (1539-1606) in der Japanmission grundgelegt worden und beruhte im Prinzip auf der weitgehenden Anpassung an Sprache und Kultur des jeweiligen Volkes. Zu dieser Strategie gehörten vier miteinander verflochtene Elemente.⁹

Ein erstes Element bildete die möglichst weitgehende Akkomodation oder Adaptation ans Chinesische. Dazu gehörte grundlegend das Erlernen der Sprache in Wort und Schrift, um als Fremde überhaupt kommunizieren zu können. Die Dominanz der Zielkultur erforderte eine Anpassung, wobei man die konfuzianische Gelehrtenwelt und ihre Sitten zum Vorbild nahm, von der Befassung mit den kanonischen Schriften bis hin zu Kleidung und Höflichkeitsformen.

Ein zweites Element bestand in der Evangelisierung »von oben«, die bei den politischen und intellektuellen Eliten ansetzte, am liebsten beim Kaiser selbst und bei hohen Staatsbeamten. Dabei spielte ein Netzwerk freundschaftlicher Beziehungen eine wesentliche Rolle. Diese Methode war nicht neu, sondern wurde schon im frühen Mittelalter bei der gentilreligiösen Konversion praktiziert, als man die Herrscher der keltischen, germanischen oder slawischen Stämme zu gewinnen suchte, allerdings mit dem Unterschied, dass es in China um ein hoch organisiertes Großreich mit Schriftkultur und langer Geschichte ging.

Ein weiteres Moment bildete der Einsatz westlicher Wissenschaften, Künste und Technologie und ihr Transfer in die chinesische Kultur. Hier konnten westliche Missionare mit ihren mathematischen und astronomischen Kenntnissen punkten. So hatte Ricci in Rom bei dem berühmten Mathematiker Christoph Clavius (1538-1612) studiert, der die Gregorianische Kalenderreform leitete. Da der chinesische Staatskalender von genauen Berechnungen der Eklipsen abhing, waren die westlichen Missionare wegen ihrer genaueren Berechnungen im Vorteil, was ihnen später den Aufstieg im Kalenderamt ermöglichte.

Ein letztes Moment bestand in der Öffnung zu den Werten der chinesischen Kultur, aber auch die Akzeptanz öffentlicher und privater Riten wie des Ahnenkults oder der Konfuziusverehrung, die von den Jesuiten als zivile und daher tolerable Riten eingeschätzt wurden. Diese Toleranz wurde aber auch Anlass zum innerkirchlichen »Ritenstreit«, der 1742 mit einem päpstlichen Verbot durch Benedikt XIV. enden sollte.¹⁰

Mitten in der wechselvollen Geschichte des Christentums in China, dessen Verlauf hier auch nicht annähernd skizziert werden kann,¹¹ halten wir inne, um uns einer neuen Perspektive zuzuwenden: Wie kam in dieser Zeit, der chinesischen späten Mingzeit und der europäischen frühen Neuzeit, ein hoch gebildeter Chinese zum Christentum? Wie sahen Leben und Werk von Xu Guangqi aus und was bewegte ihn dazu, mit den Missionaren zu sympathisieren und eine religiöse Konversion zu vollziehen, die das christliche Profil in den gegebenen kulturellen Rahmen einbrachte?

2 Wie ein Chinese zum Christentum kam

Der 450. Geburtstag des Xu Guangqi (1562-1633) im Jahr 2012, der mit dem 460. Geburtstag seines Freundes Matteo Ricci zusammenfiel, gab einen guten Anlass, dieses großen chinesischen Gelehrten und Christen zu gedenken, dem zu seiner Zeit eine intellektuelle und spirituelle Synthese gelang, die Religion und Wissenschaft bei bleibender Autonomie in Harmonie zu verbinden vermochte. Diese interkulturelle Synthese war freilich biographisch und geistig hart erkämpft, da sie europäische und chinesische Rationalität, Moralität und Religiosität in eine widerspruchslöse und praktische lebbare Einheit bringen musste. Xu Guangqi, in anderer Transskription Hsü Kuang-ch'i oder Siu Kouang-K'i, konvertierte in der Mitte seines Lebens, im reifen Alter von 41 Jahren, und nahm den Taufnamen Paulus an, so dass er in der zeitgenössischen Literatur oft »Doktor Paulus« oder »dottore Paolo« genannt wird.

Von Matteo Ricci stammt eine umfangreiche Geschichte über die Einführung des Christentums in China (*Della entrata della Compagnia di Gesù e Christianità nella Cina*),

die in der lateinischen Übersetzung und Erweiterung des Belgiers Nicolas Trigault weite Verbreitung fand.¹² Dort berichtet er nicht nur, dass Xu »ein großer Gelehrter in den Geistes- und Naturwissenschaften« (grande letterato nelle loro lettere e scientie) gewesen sei, »von schöner Begabung und großer natürlicher Tugend« (di bello ingegno e grande virtù naturale), sondern durch seine Autorität und Unterstützung habe er sich auch als die »größte Säule« (la maggior colonna) des Christentums in China erwiesen.¹³

Er war aber nicht die einzige Säule, denn mit ihm gab es weitere ähnlich hoch gebildete und einflussreiche Persönlichkeiten. Wie Paulus auf dem Jerusalemer Apostelkonzil von drei »Säulen« (styloi, columnae) sprach, die Ansehen genießen (Gal 2,9), so gelten drei chinesische *literati* als die »drei Säulen« der Kirche Chinas. Neben Paul Xu Guangqi gehörten zu diesem Triumvirat Li Zhizao (1565-1630), der Ricci 1601 in Peking kennenlernte und sich 1610 auf den Namen Leo taufen ließ, sowie Yang Tingyun (1562-1627), der 1611 auf den Namen Michael getauft wurde. Alle drei gehörten derselben Alterskohorte an, verfügten über den höchsten Grad der drei Staatsprüfungen (jinshin), standen in engem Kontakt mit Matteo Ricci und anderen Jesuiten, waren von der westlichen Wissenschaft fasziniert und sahen im Christentum eine befriedigende Antwort auf ihre philosophischen und religiösen Fragen und eine Vervollkommnung chinesischen Denkens. Daher versteht sich von selbst, dass sie fortan eng mit den Missionaren zusammenwirkten, der werdenden Kirche politische, geistige und materielle Unterstützung gewährten und selbst in ihren Familien- und Freundeskreisen missionarisch tätig wurden.¹⁴

Xu Guangqi wurde am 24. April 1562 bei Shanghai in einer Familie geboren, die bescheiden von Handel und Landwirtschaft lebte, aber breite wissenschaftliche und spirituelle Interessen hatte. Xu interessierte sich früh für die Politik und bereitete sich auf die Laufbahn eines Beamten in der kaiserlichen Bürokratie vor, die mehrere Staatsprüfungen voraussetzte. Nachdem er im Alter von 19 Jahren die unterste Distriktprüfung (xiuca) bestanden hatte, heiratete er, bekam einen Sohn und arbeitete als Schul- und Hauslehrer. Dann steuerte er durch das Studium der Klassiker die Provinzprüfung (juren) an, die er aber erst nach zwei Fehlschlägen und fünfzehn Jahren der Vorbereitung 1597 als Bester bestand. Nach Bestehen der dritten Staatsprüfung (jinshi) in der Hauptstadt und der Aufnahme in die Hanlin-Akademie begann seine wechselvolle politische Karriere als hoher Regierungsbeamter. Unterbrochen von familiären Trauerzeiten, Intrigen und politischen Rücktritten, nahm er sehr unterschiedliche Staatsämter wahr, als Lehrer in der Eunuchenschule am Hof, als Beamter im Prüfungsamt oder im Sekretariat des Kronprinzenamtes, als Inspektor und Organisator des Kriegswesens, als Korrektor der Hanlin-Akademie oder Sprecher des Palastes. Ab 1624 stieg er schließlich zu höchsten Staatsämtern auf und wurde zum Staatsminister des für die Kalenderreform zuständigen Ritenamtes und zum Groß-Sekretär der östlichen Halle ernannt, bis er aufgrund von Alter und Krankheit den Rücktritt erbat und am 8. November 1633 starb; unter großen Ehren in Shanghai beigesetzt, erhielt er noch postum Ehrenämter.

10 David E. MUNGELLO (Ed.), *The Chinese rites controversy. Its history and meaning* (Monumenta serica monograph series 33), Nettetal 1994.

11 Jean-Pierre CHARBONNIER, *Christians in China a.D. 600 to 2000*, transl. by M. N. L. COUVE DE MURVILLE, San Francisco 2007.

12 *De Christiana expeditione apud Sinas suscepta ab Societate Jesu.*

Ex P. Matthæi Ricij eiusdem Societatis commentarijs libri V [...] Auctore

P. Nicolao TRIGAUTIO, Belga, ex eadem Societate, Augustæ Vind. [Augsburg] 1615.

13 *Fonti Ricciane. Documenti originali concernenti Matteo Ricci e la storia delle prime relazioni tra l'Europa e la Cina (1579-1615)*, editi e commentati da Pasquale M. D'ELIA S.I. sotto il Patrocinio della Reale Accademia d'Italia, 3 Bde., Roma 1942-1949, nn. 680 und 712.

14 Nicolas STANDAERT et alii (Ed.), *Handbook of christianity in China*, Teil 1: 635-1800 (Handbuch der Orientalistik/Handbook of oriental studies Abt. 4, China vol. 15), Leiden 2001, 404-420; Willard J. PETERSON, *Why did they become Christians? Yang T'ing-yün, Li Chih-tsao, and Hsü Kuang-ch'ü*, in: *East meets West. The Jesuits in China, 1582-1773*, edited by Charles E. RONAN/Bonnie B. C. OH, Chicago 1982, 129-152.

Wenn man nur auf die administrativen Ämter schaute, die Xu zeitlebens innehatte, würde man den großen Gelehrten und Schriftsteller übersehen, der ein vielbändiges Werk hinterlassen hat.¹⁵ Seine breiten praktischen wie theoretischen Interessen spiegeln sich in der Vielfalt der Schriften. Ein Teil der Schriften widmet sich praktischen Fragen wie der Agronomie, dem Reis- und Baumwollanbau, der Seidenraupenzucht, der Mechanik und der Hydraulik, aber auch der militärischen Ausbildung und Grenz-sicherung. Dazu kommen theoretische Schriften zum Staatswesen und zur Seeekunde, sowie Übersetzungen westlicher mathematischer Schriften und astronomische Abhandlungen, aber auch Briefe, Gedichte und biographische Schriften.¹⁶ Schließlich sind auch seine Schriften zur Auseinandersetzung mit dem Buddhismus und seine Eingaben zur Verteidigung der Missionare zu nennen, sowie seine religiösen Werke über das Christentum, über den Dekalog, die sieben Tugenden und acht Seligkeiten, über die Bilder Christi und Mariens.¹⁷

Eng verwoben mit der Biographie des hochrangigen Mandarins und Gelehrten ist sein Umgang und seine Kommunikation mit den fremden Gelehrten aus dem Westen, die als Missionare ins Reich der Mitte gekommen waren und neue wissenschaftliche und religiöse Lehren mitgebracht hatten. Den ersten Kontakt mit dem Christentum hatte er in seiner Lehrzeit, als er 1595 in Guangdong (Shaozhou) den fast gleichaltrigen, aber erst kürzlich in China eingetroffenen italienischen Jesuiten Lazzaro Cattaneo (1560-1640) traf, mit ihm die christliche Lehre diskutierte und das Bild des Erlösers betrachtete. Damit begann eine Reihe von weiteren freundschaftlichen Begegnungen mit Jesuitenmissionaren. 1600 traf er auf dem Weg nach Peking erstmals Matteo Ricci (in Nanjing) und vertiefte mit ihm seine Kenntnisse. In seinem Journal berichtet Ricci, kurz nach dieser Begegnung habe Gott Xu Guangqi durch einen Traum »erleuchten« (illuminare) wollen; er habe von einem Tempel mit drei Kapellen geträumt und in der ersten eine Statue gesehen, die eine Stimme »Gott Vater« (Iddio Padre) genannt habe, in der zweiten eine Statue mit Königskrone, die »Gott Sohn« (Iddio Figliuolo) genannt wurde, während er in der dritten Kapelle nichts gesehen habe (nessuna cosa). Xu habe im Traum die beiden Statuen verehrt, sei dann aufgewacht, habe aber den Traum nicht verstanden. Dessen Sinn sei ihm erst später aufgegangen, als er vom Geheimnis der Trinität gehört und ihm Ricci versichert habe, dass Gott sich bisweilen auch im Traum offenbare (revelare le cose in signo), was ihm viel Freude bereitet habe.¹⁸

15 Claudia VON COLLANI, Art. Xu Guangqi, Paul, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, Herzberg 1998, Bd. 14, 281-284 (Lit!); *Xu Guangqi quanji* (Xu Guangqis Gesamtwerk), hg. von Zhu WEIZHENG / Li TIANGANG, 10 Bde., Shanghai 2010.

16 Monika ÜBELHÖR, *Hsü Kuang-ch'i (1562-1663) und seine Einstellung zum Christentum*. Ein Beitrag zu Geistesgeschichte der Späten Ming-Zeit, Diss. Hamburg 1969, 7ff.

17 Xiaochao WANG, *Christianity and imperial culture*. Chinese Christian apologetics in the seventeenth century and their Latin patristic equivalent (Studies in Christian mission 20), Leiden/Boston/Köln 1998, 107-130.

18 *Fonti Ricciane* (wie Anm. 13), II, n. 681.

19 *Fonti Ricciane* (wie Anm. 13), II, n. 684.

20 Nicolas STANDAERT, Xu Guangxi's Conversion as a Multi-faceted Process, in: Catherine JAMI / Peter ENGELFRIET / Gregory BLUE (Ed.), *Statecraft and Intellectual Renewal in Late Ming China*. The cross-cultural Synthesis of Xu Guangqi (1562-1633) (Sinica Leidensia 50), Leiden/Boston/Köln 2001, 170-185.

21 *Fonti Ricciane* (wie Anm. 13), II, n. 716.

22 *Fonti Ricciane* (wie Anm. 13), II, n. 944.

23 Peter ENGELFRIET, *Euclid in China*. The genesis of the first translation of Euclid's Elements books I-VI (Jihe yu-anben, Beijing, 1607) and its reception up to 1723 (Sinica Leidensia 49), Leiden 1998.

24 George H. DUNNE, *Das große Exempel*. Die Chinamission der Jesuiten, Stuttgart 1965 (engl. *Generation of Giants*, Notre Dame, Ind. 1962).

25 *Historica narratio*, De initio ac progressu missionis Societatis Jesu apud Chineses, ac praesertim in Regia Pequinensi, ex litteris R. P. Joannis Adami SCHALL ex eadem Societate, Supremi ac Regij Ma-thematum Tribunalis ibidem praesidis, Viennae Austriae [Wien] 1665, 11.

26 Roman MALEK (Ed.), *Western Learning and Christianity in China*. The Contribution and Impact of Johann Adam Schall von Bell, S. J. (1592-1666) (Monumenta Serica monograph series 35), Nettetal/Sankt Augustin 1998.

Zu einer dritten Begegnung kam es 1603, ein Jahr vor seiner letzten Staatsprüfung, als Xu in Nanjing Ricci treffen wollte, der allerdings in Peking weilte. Stattdessen begegnete er dem Jesuiten João da Rocha (1565-1623), der mit ihm diskutierte und ihm das Bild der Madonna mit Kind zeigte. Nach langem Nachtgespräch und der Lektüre von Büchern über die christliche Lehre (Katechismus) wollte er sofort getauft werden. Doch davor sollte ein einwöchiges Katechumenat und eine weitere Vertiefung der christlichen Lehre stehen. »E catechizato e instrutto di tutto quello que aveva da credere e oprare, si fece christiano.«¹⁹ So vollzog Xu seine Konversion in einer langen, intellektuellen und unspektakulären Hinwendung zum Christentum²⁰ und ließ sich im Januar 1603 auf den Namen Paul taufen. Auch sein Vater und sein Sohn empfangen später die Taufe, wie auch seine Enkelin Candida Xu (1607-1680) eine missionarische Christin wurde.

Im weiteren Verlauf seines Lebens lernte er zahlreiche weitere Jesuitenmissionare kennen und pflegt in diesem freundschaftlichen Netzwerk nicht nur den neu gewonnen christlichen Glauben, sondern auch die wissenschaftlichen Kontakte. So berichtet Ricci, dass Xu oftmals die Messe besucht und gebeichtet habe,²¹ oder dass 1608 das erste Weihnachtsfest in Shanghai, der Heimatstadt von Xu Guangqi gefeiert worden sei. An den Gottesdiensten habe Xu sich fromm beteiligt, inmitten der einfachen Menschen, die erstaunt waren, dass ein so hoher Mandarin (mandarino così grave) alle so höflich behandelte (tutti con molto cortesia).²²

Die wissenschaftliche Zusammenarbeit lässt sich schon an den gemeinsamen Publikationen ablesen, zumeist Übersetzungen und Kommentierungen, durch die moderne westliche Wissenschaft in China Einzug hielt. Es sei nur erinnert an die Kooperation mit Ricci, aus der die berühmte gemeinsame Übersetzung der ersten sechs Bücher der *Elemente* des Euklid (*Jihe yuanben*) hervorging, welche die geometrische Terminologie prägen sollte,²³ bei dieser Zusammenfassung der Geometrie konnte man sich an die lateinische Ausgabe der *Elemente* halten, die Riccis römischer Lehrer Christoph Clavius (*Euclidis elementorum libri XV*, Roma 1574) herausgegeben hatte. Wissenschaftliche Kooperation ergab sich auch mit anderen Jesuiten, so mit Sabatino de Ursis (1575-1620) über Astronomie und westliche Hydraulik, und mit Francesco Sambiassi (1582-1649) über die antike Seelenlehre (Lingyan lishao, 1624), wodurch aristotelisches Denken nach China floss.

Die wissenschaftliche Kooperation wird besonders deutlich an der Berufung von Jesuiten ins staatliche Kalenderamt, die Xu Guangqi als Ritenminister betrieb. Grundlage dafür war die Tatsache, dass bei der Sonnenfinsternis am 29. Juni 1629 die Berechnungen der europäischen astronomischen Schule genauer ausfielen als die der chinesischen und islamischen Schulen, die systemische Fehler aufweisen. So genehmigte der Kaiser 1629 die Berufung der beiden astronomisch versierten Jesuiten Niccolò Langobardo (1565-1654) und Johannes Schreck, genannt Terrenz (1576-1630), ins Kalenderamt. Da der begabte Terrenz, der mit Galilei und Kepler im Austausch stand, jedoch bald darauf verstarb, erreichte Xu, dass an seiner Stelle der Kölner Adam Schall von Bell (1592-1666) und der Mailänder Giacomo Rho (1593-1638) berufen wurden, um bei der Übersetzung westlicher Werke und am Bau astronomische Instrumente mitzuwirken.²⁴ Frucht dieser gemeinsamen chinesisch-europäischen Anstrengungen unter Leitung von Xu Guangqi war eine Sammlung von einhundertfünfzig astronomischen Schriften (Chongzhen lishu) zur allgemeinen Astronomie, zu Planeten- und Fixsterntheorien und Berechnungstabellen, die von Doktor Paulus (Xu) »Chinesisch poliert« (»ac tum à Doctore Paulo Sinicè limata«) worden seien.²⁵ Ein Jahrzehnt nach dem Tod von Xu Guangqi wurde Schall von Bell zum Mandarin und Präsidenten des Kalenderamtes ernannt (1644), geriet aber in die Konflikte des Herrscherwechsels von der Ming-Dynastie zur Qing-Dynastie der Mandschu, was ihm einen Prozess und ein nicht vollstrecktes Todesurteil einbrachten.²⁶ Aber dies ist eine andere Geschichte.



*P. Matthæus Riccius Macerat. è Soc. Jesu
prim. Chriſtiana Fidei in Regno Sinarum
propagator.*

*Lij Paulus Magnus Sinarum Colaus
Legis Chriſtiane propagator.*

3 Wie China und das Christentum zusammenkommen

Die vielen Facetten der Ausnahmestaltung von Xu Guangqi, sein wissenschaftliches Werk und seine praktische Politik für das Gemeinwohl, sein Wirken als Staatsmann und Zeitgenosse, sein vorbildliches Verhalten als Christ und seine Verteidigung der bedrängten christlichen Minderheit, seine Öffnung zum Fremden und seine Synthese eines Sinochristentums, all dies und viele andere Aspekte lassen sich kaum auf einen Nenner bringen. Aus dem ganzen seien jedoch drei Dimensionen herausgestellt, wie die Achsen eines dreidimensionalen Raums, welche die Tiefe humaner Freundschaft, die Breite wissenschaftlicher Rationalität und die Höhe transzendenter Weisheit abbilden. Zugleich wird damit die Topik der Interkulturalität beschrieben. Die Dimensionen haben sich freilich nicht nur harmonisch zueinander gefügt, sondern erfuhren auch konfliktive Momente, da es auch persönliche Gegnerschaft und Feindschaft gab, Anklagen und Verfolgung an der Tagesordnung waren, sich Widerstand gegen westliche Wissenschaft und fremde religiöse Lehren formierte.²⁷ Daher musste Paul Xu nicht selten die kleine Gruppe der Missionare und die wachsende Zahl der Christen verteidigen.

Die drei Dimensionen erweitern jeweils den Horizont: den Horizont humaner Beziehungen über sprachliche und kulturelle Grenzen hinaus; den Horizont wissenschaftlicher Kenntnisse über nationale und kulturelle Grenzen hinaus; den Horizont religiösen Glaubens über die jeweiligen doktrinalen, rituellen und ethischen Grenzen hinaus.

♦ Die erste Dimension ist interpersonalen Art und betrifft die humane Freundschaft.²⁸ Zwischen Xu Guangqi und den Jesuiten bestand ein Netzwerk von Freunden. Freunde zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich auf gleicher Augenhöhe begegnen, einander wertschätzen, im Einklang stehen, herzlich verbunden und in der Not füreinander da sind. In diesem Fall fanden in den Personen von Xu Guangqi und Matteo Ricci zwei Freunde sowie chinesisches und europäisches Freundschaftsverständnis zueinander.

Das konfuzianische Denken, das Meister Kongzi (Konfuzius) in der »Achszeit« (Karl Jaspers) grundgelegt und Meister Mengzi (Menzius) weiterentwickelt hatte, prägte über Jahrhunderte jene staatstragende Gelehrtenschicht, die als intellektuelle Beamenschaft die institutionelle Grundlage für das kaiserliche China bildete, insbesondere in der Ming-Dynastie (1368-1644). In diesem Denken spielt die Freundschaft als einzige frei wählbare Sozialbeziehung (neben vorgegebenen verwandtschaftlichen und staatlichen Sozialbeziehungen) eine entscheidende Rolle.²⁹ Dabei geht es um Egalität und Wechselseitigkeit, um Korrektur, Unterstützung, Vervollkommnung und Harmonie.

Die ausklingende Mingzeit war eine Blütezeit der Freundschaftskultur, die in intellektuellen Vereinigungen oder Netzwerken von Freunden gepflegt wurden. Sie erwachsen zum Beispiel aus gemeinsamen Ausbildungs- und Prüfungssituationen auf dem Weg zum höheren Beamtentum. Dabei gab es auch Bestrebungen, die fünf Sozialbeziehungen (wulun) der konfuzianischen Tradition neu zu bedenken und die frei wählbare Freund-

²⁷ Jacques GERNET, *Christus kam bis nach China*. Eine erste Begegnung und ihr Scheitern, Zürich 1984.

²⁸ Michael SIEVERNICH, Interkulturelle Freundschaft im frühneuzeitlichen China. Das Beispiel von Matteo Ricci (1552-1610), in: Mariano DELGADO/Gregor Maria HOFF/Günter RISSE (Hg.), *Das Christentum in der Religionsgeschichte*. Festschrift für Hans Waldenfels (Studien zur

christlichen Religions- und Kulturgeschichte 16), Fribourg/Stuttgart 2011, 133-151.

²⁹ Lai WHALEN, Friendship in Confucian China, in: *Friendship East and West. Philosophical Perspectives*, ed. by Oliver LEAMAN, Richmond (GB) 1996, 215-250.

schaftsbeziehung an die erste Stelle zu setzen. Denn die freundschaftliche Interaktion überschreite die Grenzen von Staat und Familie, sei vollkommener und vollende die kosmische Bewegung zwischen Himmel und Erde. Diese Idee, die systemisch revolutionär war, verband sich leicht mit der Wertschätzung grenzüberschreitender Reisen. Lautete nicht schon die erste Maxime aus den Gesprächen des Konfuzius (*Lunyu* I,1) folgendermaßen: »Freunde zu haben, die aus fernen Gegenden kommen, ist das nicht auch ein Grund zur Freude?«³⁰

Diesen Kontext des Freundschaftsthemas in der chinesischen Kultur der späten Mingzeit hat Ricci wohl sehr genau und empathisch wahrgenommen. Daher konnte er sein erstes chinesisches Buch über die Freundschaft (*Jiaoyou lun*) schreiben (1595) und so westliches und östliches Freundschaftsideal zu einer interkulturellen Synthese verknüpfen. In der Ausgabe von 1601 enthält Riccis Sammlung einhundert Maximen und Sentenzen zur Freundschaft, die von europäischen Autoren der klassischen Antike und der christlichen Spätantike stammen. Die erste Sentenz, der *Nikomachischen Ethik* des Aristoteles (1166a) entstammend, lautet: »Ein Freund ist nichts anderes als die Hälfte meiner selbst und ein anderes Ich. Deshalb ist es notwendig, einen Freund so zu behandeln wie sich selbst.«³¹

Die Sammlung zur Freundschaft wurde zum literarischen Erfolg und verschaffte Ricci im Milieu der *Literati* hohe Reputation. Als Ausdruck der Akkomodation und als Meisterwerk interkultureller Kommunikation, ergänzt es die wissenschaftliche Kooperation durch interpersonale Beziehungen auf der humanen Ebene und zeigt das gemeinsame Orientierungspotential der Kulturen, das in den Sprüchen und Maximen zum Ausdruck kommt. Xu Guangqi seinerseits hat bei seinen fremden Freunden aus der Ferne Austerität, Pflichtbewusstsein und Treue erfahren, die er aus der konfuzianischen Tradition kannte, und damit über die bisherigen Grenzen hinaus ein neues Netzwerk gefunden, das ihm über die wissenschaftliche auch eine neue humane und religiöse Beheimatung gewährte.

♦ Die zweite Dimension ist rationaler Art und betrifft die Wissenschaften. Diese sind, weil auf Rationalität basierend, interkulturell verstehbar und übersetzbar, integrieren neue Wissenswelten und stehen im Wettstreit um die nachweisliche Wahrheit. Diese Rationalität betrachteten Gelehrte wie Xu und Ricci als gemeinsame Basis, die ein wechselseitiges Lernen begünstigt. Und es fördert die Freundschaft, wie Ricci in seinem Hauptwerk über den Herrn des Himmels den chinesischen Gelehrten sagen lässt: »forging friendship through scholarship«³².

Am deutlichsten wird dies an gemeinsamen Kooperationsprojekten auf dem Gebiet der Mathematik, als die beiden ebenbürtigen Wissenschaftler die geometrischen Elemente Euklids diskutierten, ins Chinesische übersetzten und eine angemessene Terminologie finden mussten. Dabei standen Xu Guangqi sicher die vielen praktischen Anwendungsgebiete der Mathematik vor Augen, die für die Prosperität eines Landes von entscheidender Bedeutung waren. Die Vermessung des Himmels und der Erde interessierte einen verantwortlichen Staatsmann wie Xu ganz besonders. Auf politischem Gebiet war es die bessere Kenntnis der Himmelsmechanik und die genauere Berechnung des Kalenders und der Eklipsen; auf zivilem Gebiet die Regulierung der Flüsse und Verwaltung der Kanäle sowie

30 *Die Lehren des Konfuzius*. Die vier konfuzianischen Bücher. Chinesisch und Deutsch, übersetzt und erläutert von Richard WILHELM, mit einem Vorwort von Hans ESS, Frankfurt 2009, 77.

31 Matteo RICCI, *Dell'Amicizia*, a cura di Filippo MIGNINI (Quaderni Quodlibet 19), Macerata 2005, 65.

32 RICCI, *The true meaning* (wie Anm. 7), 411.

33 Michela FONTANA, *Matteo Ricci. A Jesuit in the Ming Court*, Lanham, ML 2011, 243-259.

34 *Fonti Ricciane* (wie Anm. 13), II, tavola VIII, IX, II.

35 LEIBNIZ, *Der Briefwechsel* (wie Anm. 2), 127.

36 Zit. Nach ÜBELHÖR, *Hsü Kuang-ch'i* (wie Anm. 16), 91; PETERSON, *Why did they become Christians?* (wie Anm. 14), 147.

die Verbesserung der Landwirtschaft und der Ernährungslage; auf militärischem Gebiet die Ausbildung und Aufstellung von Truppen sowie die Beschaffung von Kanonen für die Verteidigung des Reiches gegen äußere Feinde.³³

Besonders fasziniert war der vielseitig interessierte Xu von der Weltkarte (mappamondo), die Ricci in verschiedenen Fassungen entwarf und die eine »kopernikanische Wende« für das damalige chinesische Weltbild darstellte, da sie die Erde sphärisch darstellte, alle fünf Kontinente einzeichnete und China in den globalen Kontext einordnete, damit aber auch relativierte. Denn die zeitgenössischen chinesischen Weltkarten platzierten China sinozentrisch als Mitte der zivilisierten Welt (hua), der gegenüber die Barbarenvölker und ihre Gebiete, im Norden durch die große Mauer und im Süden durch das Meer geschützt, kaum ins Gewicht fielen. Europa und Amerika waren noch gar nicht verzeichnet. Riccis xylographische Weltkarten, in den ersten Fassungen von 1584 und 1600 noch sehr schematisch, in der dritten, in Peking gedruckten Version von 1602 sehr detailliert, veränderte die Perspektive auf die Welt. Sie zeigten die Größe der Welt, die weit über das chinesische Reich hinausging, wichen aber von der üblichen, eurozentrischen Darstellung der Kontinente ab und verlegten Amerika auf die rechten Kartenseite, so dass China aus der fernöstlichen Randlage ins Zentrum der Karte geriet und bei aller globalen Relativierung, jedenfalls kartographisch, das »Reich der Mitte« blieb.³⁴

Den globalen Wissenstransfer begrüßte der erwähnte Leibniz schon zu seiner Zeit der Aufklärung, als er mit Brief vom 2. Dezember 1697 an den Missionsprokurator Antoine de Verjus in Paris schrieb, dass die Chinamission die wichtigste Angelegenheit der Zeit sei, »ebenso im Hinblick auf Gottes Ehre und Ausbreitung des Christentums wie im Sinne des Gemeinwohls und der Zunahme von Wissenschaften und Künsten bei uns wie den Chinesen. Es geht ja um einen Handel mit Erkenntnis (commerce de lumière), der uns auf einen Schlag die Frucht ihrer Arbeit aus mehreren Jahrtausenden bringen kann und umgekehrt den Chinesen den Ertrag der unseren; so können wir beiderseits sozusagen unsere wahren Reichtümer verdoppeln, und das ist etwas Größeres als man glaubt.«³⁵

♦ Die dritte Dimension ist transzendenter Art und bezieht sich auf die religiöse Weisheit und damit gleichsam auf den Dritten im Bunde, der mit im Spiel ist, wenn Menschen freundschaftlich und wissenschaftlich miteinander verkehren. Für Paul Xu Guangqi ist die religiöse Dimension integraler Bestandteil des Lebens, das nicht nur in der Erforschung der Dinge und der Ergründung der Prinzipien besteht, sondern auch der Selbstkultivierung der eigenen Seele und dem Himmel dienen soll. In der aufrichtigen Lebens- und vertrauenswürdigen Vorgehensweise Riccis und der anderen Patres erkannte er eine Lehre, die einerseits wissenschaftlicher Rationalität folgte und zudem von höchstem praktischen Nutzen war, aber andererseits auf moralischen und religiösen Fundamenten stand, für die auch der Einzelne verantwortlich (im Jüngsten Gericht) einzustehen hatte.

Kern und Ziel der Lehre ist also das religiöse Moment, dem Herrn des Himmels zu dienen; davon leitet sich alles andere ab. Die Klarheit der Argumentation in den westlichen Naturwissenschaften ist für Xu ein Indiz dafür, dass auch die Aussagen über den Menschen und das Göttliche zutreffen müssen, wie Übelhör feststellt. Dass Xu eine holistische Sicht der Dinge hat, in der Wissenschaft und Religion nicht gegeneinander stehen, zeigt seine Metapher von den Flecken auf dem Leopardenfell. »Sieht man den Flecken, so ahnt man den ganzen Leopard. Wie die Flecken den Leopard ankündigen, so sind nach Hsüs Meinung die westlichen Naturwissenschaften die Anzeichen für die Richtigkeit der westlichen Denkweise in bezug auf alle Fragen.« Im Vergleich der Religionen in China folgt daraus für Xu, wie er selbst im Vorwort eines Buches zur Wassertechnik schreibt, dass die christliche Lehre geeignet sei, den Konfuzianismus zu ergänzen und den Buddhismus zu ersetzen.³⁶

Interpersonale Freundschaft, rationale Wissenschaft und transzendente Weisheit sind Wege, auf denen China und das Christentum zusammenfinden können, aber auch Europa das lange verwurzelte Christentum neu entdecken kann. Zum chinesischen Neujahrsfest 2012 schrieb der damals 96jährige Bischof von Shanghai, Aloysius Jin Luxian (1916-2013), dessen Leben die Wechselfälle seines Landes und seiner Kirche widerspiegelt, einen Hirtenbrief über Xu Guangqi,³⁷ und bezeichnete diesen »immergrünen Baum« der Wissenschaft und der Kirche als »Mann für alle Jahreszeiten« (*A Man of all seasons*). Diese Bezeichnung ist einem Theaterstück über den 1935 kanonisierten englischen Humanisten und Lordkanzler Sir Thomas More³⁸ entlehnt, der unbestechlich und dem Gemeinwohl verpflichtet seinem Gewissen folgte. In diesem Sinn ist Xu Guangqi gewiss auch ein Mann für unsere Zeit. Dem Bischof von Shanghai, dort befindet sich bis heute die Grabanlage des Gelehrten, ist zuzustimmen: Paul Xu Guangqi taugt nicht nur für die Ehre seines Landes, sondern auch für die der Altäre.

Zusammenfassung

Zum Erfolg der »dritten Welle« der Chinamission haben auch chinesische Akteure wesentlich beigetragen. Es lohnt sich besonders, das Leben und Werk des aus Shanghai stammenden Xu Guangqi zu betrachten, der im reifen Alter von 41 Jahre, als Freund von Matteo Ricci, zum Christentum konvertierte und den Taufnamen Paul annahm. 1624 wurde Xu, der sich schon früh für Politik interessierte, Staatsminister. Als Christ hat er auch einfache Menschen höflich behandelt, was diese erstaunte. Mit Ricci verknüpfte er ein östliches und ein westliches Freundschaftsverständnis zu einer interkulturellen Synthese. Es gab einen Austausch von Gelehrsamkeit (z. B. in der Kartografie), aber auch das religiöse Moment spielte darin eine entscheidende Rolle: nämlich dem Herrn des Himmels zu dienen. Zum chinesischen Neujahrsfest 2012 wurde Xu Guangqi als einer »Säule des Christentums in China« ein Hirtenbrief von Bischof Jin Luxian zugeeignet.

Abstract

Chinese players also contributed considerably to the success of the »third wave« of the Jesuit mission to China. It is particularly worthwhile to consider the life and work of the Shanghai native Xu Guangqi who, as a friend of Matteo Ricci, converted to Christianity at the mature age of 41 and took Paul as his Christian name. In 1642 Xu, who was already interested in politics early on, became secretary of state. Being a Christian, he also treated ordinary people politely, which surprised them. Together with Ricci he combined an Eastern and a Western understanding of friendship into an intercultural synthesis. There was an exchange of erudition (e.g. in cartography) in this friendship, but the religious aspect also played a decisive role, namely to serve the Lord of heaven. On the occasion of the Chinese New Year in 2012, a pastoral letter by Bishop Jin Luxian was dedicated to Xu Guangqi as a »pillar of Christianity in China«.

37 Aloysius JIN LUXIAN, Xu Guangqi – ein Mann für alle Jahreszeiten. Hirtenbrief zu Chinesisch Neujahr 2012, in: *China heute* 31 (2012) 39-46.

38 Robert BOLT, *A man for all seasons*. A play in 2 acts, London 1960.

Sumario

Los mismos chinos han contribuido de forma eminente al éxito de la »tercera ola« de la misión en China. Especialmente interesante es la vida y la obra de Xu Guangqi, de Shanghai, que a la edad madura de 41 años, y siendo amigo de Matteo Ricci, se convirtió al cristianismo y fue bautizado bajo el nombre de Pablo. Xu, que se interesó muy pronto por la política, fue 1624 ministro de estado. Como cristiano trató a las personas sencillas con suma cortesía, lo que causó su admiración. Con Ricci le unía un visión oriental y occidental de la amistad en una síntesis intercultural. Hubo un intercambio de conocimientos (p.e. en la cartografía), pero también fue muy importante el aspecto religioso: servir al Señor del cielo. Con motivo de la fiesta china de año nuevo del 2012, el obispo Jin Luxian dedicó a Xu Guangqi una carta pastoral y lo denominó una »columna del cristianismo« en China.